Die Quelle durch die Wälder geht
Die Blümlein sind gepflanzt
Ich schau ich herauf zur ... geht
Himmel, hinauf.

Die Quelle durch die Wälder geht
Die Sterne schweigen
Es wird Nacht und die Sonne geht
Hinauf, hinab. Dresden im Mai.

Darauf erhielt der Einsender die folgende Antwort:

Sehr geehrter Herr! Ihre Gedichtproben haben wir mit lebhaftem Interesse gelesen. Sie sind recht stimmungsvoll und zeugen von poetischem Talente, wenn auch die Form manchmal nicht ganz tadellos ist. Jedenfalls sind die Gedichte, die wir von unserem literarischen Mitarbeiter einmal durchsehen lassen würden, einer Veröffentlichung wert, und wir wären gern bereit, die Sammlung zu drucken und herauszugeben. Freilich müßten Sie die Kosten tragen, denn ein genügender Absatz ist nicht sicher, solange ein Dichter noch nicht bekannt ist. Wir bitten uns, uns sämtliche Gedichte einzusenden, damit wir Ihnen das Nähere mitteilen können. Hochachtungsvoll und ergebenst E. Piersons Verlag.

Später mahnte die Firma, sie hätte noch keine Nachricht und bäte, die Gedichte nun gefälligst einzusenden.

Der Kunstwart (Verlag G. Callwey) schreibt zu dieser erbaulichen und lehrreichen Geschichte: Mit dem Lachen über diesen Briefwechsel scheint es nicht getan, wenn man bedenkt, daß sich dem Piersonschen Verlage, Inhaber K. u. K. Hofbuchhändler Linde, hier ein armer Teufel von „Dorgeh" angeboten haben, der sich bereit erklärte, seine paar Volkspoeme zu opfern. Hier schien es so, in wie vielen Fällen ist es so, wo und welcher Dilettanten-Dreck gedruckt vorgelegt wird?

Kleine Mitteilungen

Hohe Preise für alte Gemälde erbrachte die Versteigerung der Sammlung Weber in Berlin. Die größte Spannung erregte der Kampf um das Gemälde von Mantegna: Maria mit dem Kinde; das kleine Halbfigurenbild — seine Maße sind 55 und 48 Zentimeter — ging für 590 000 M. in den Besitz des Pariser Kunsthändlers Wildenstein über. Weber hatte das Werk, das von Bode als echter Mantegna nachgewiesen wurde, für 80 000 M. gekauft; im Jahre 1905 hatte es in London um 30 000 M. den Besitzer gewechselt. Ein männliches Bildnis von Franz Hals 195 000 M., eine Kreuztragung und Kreuzigung von Tiepolo 130 000 M., Rembrandts Bildnis eines halberwachsenen Jünglings 117 000 M., Rembrandts Die Ehebrecherin vor Christus, ein umgezweifeltes Bild, 40 000 M., Rembrandts ebenfalls bestrittenes Werk: Ein Jünglingskopf 30 000 Mark, Rembrandt: Die Darstellung Christi im Tempel 225 000 M. Im ganzen hat die Versteigerung rund 4½ Millionen Mark ergeben. Sehr viele Gemälde sind ins Ausland gegangen.

Der Schriftsteller Hanns Heinz Ewers wird demnächst bei Reinhardt als Schauspieler debütieren.

Ein neuer Rembrandtfund soll wiederum gemacht worden sein. In Maidenhead an der Themse soll ein längst verloren geglaubtes Gemälde von Rembrandt entdeckt worden sein, das unter dem Namen „Der Rattentöter" bekannt war. Es befindet sich jetzt in den Händen eines Herrn A. Boulting. Die Londoner Experten, die das Bild prüften, haben es für echt erklärt. Rembrandt soll das Bild um 1630 herum gemalt haben, als er 24 Jahre alt war. Eine im Britischen Museum befindliche Radierung ist eine genaue Kopie des Ölbildes. Das Gemälde mißt 32 : 48 Zoll. Der jetzige Besitzer hat ein Angebot von 80 000 M. abgelehnt.

In dem städtischen Hotel de Ventes in Paris wollte der Schriftsteller Edmond Haraucourt am Freitag seine bekannte Sammlung von Zeichnungen Félicien Rops versteigern lassen. Der Staatsanwalt verbot aber kurz vor der Versteigerung die öffentliche Ausstellung einer Anzahl dieser Zeichnungen, weil sie ihm anstößig erschienen. Daraufhin unterblieb auch die Versteigerung, zu der auch Kauflustige aus Deutschland gekommen waren.

Die Variationen des Liebesthemas scheinen unerschöpflich. Das neueste Stückchen auf diesem Gebiet ist wohl das folgende, das aus Ungarn berichtet wird. Dort hat in [illegible] der 80jährige Landwirt [illegible] die 76jährige Gattin des Landwirts [illegible], mit der dieser 41 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hatte, entführt! Der Gatte verübte aus Gram hierüber einen Selbstmordversuch.

Das Kuratorium der Bauernfeldstiftung in Wien hat einstimmig beschlossen, folgenden Schriftstellern Ehrengaben im Betrage von je 1000 Kronen zu widmen: Paul Apel in [illegible] in Grunewald für sein Traumspiel „Hans Sonnenstößers Himmelfahrt", dem Novellisten Felix Salten in Wien, dem Romanschriftsteller Jakob Wassermann in Wien, dem Lyriker Dr. Friedrich Adler in Prag und Siegfried Trebitsch für seine Novelle „Des Feldherrn [illegible] Traum".

Heiteres

Angenehme Entdeckung. „Warum sind Sie denn den ganzen Abend so melancholisch, Herr [illegible]?" — „Ach, ich habe den Ehering in der Westentasche!" — „Na, und?" — „Aber in der Weste, die ich zu Hause meiner Frau zum Bügeln gegeben habe!" (Jugend.)

Kontrast zum [illegible], nachdem der Vorgesetzte einen Witz erzählt hat: „Was, lachst du nicht mit, Krull?" — Krull: „Das brauche ich nicht ... mir ist gekündigt!" (Lus. Blätter.)

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 27. Februar. Opernhaus (Altstadt): Madame Butterfly. Tragödie einer Japanerin in drei Akten von L. Illica und G. Giacosa. Deutsch von Alfred Brüggemann. Musik von Giacomo Puccini. Anfang 7½ Uhr. — Schauspielhaus (Neustadt): Doktor Klaus. Lustspiel in fünf Akten von Adolph L'Arronge. Anfang 7½ Uhr. — Residenztheater: Der Bettelstudent. Anfang 8 Uhr. — Zentraltheater: Eva. Anfang 8 Uhr.

Wochenspielplan der Kgl. Hoftheater. Opernhaus. Montag: (7. Volksvorstellung) Hänsel und Gretel (8). Dienstag: Madame Butterfly (7½). Mittwoch: Carmen (7½). Donnerstag: Fidelio (7½). Freitag: Mignon (7½). Sonnabend: Zum erstenmal: Louise (7). Sonntag: Sizilianische Bauernehre; Der Bajazzo (7½); Turiddu und Canio: Kammersänger Herold. Montag: Louise (7½). — Schauspielhaus. Montag: Gudrun (7½). Dienstag: Doktor Klaus (Emma: Frl. P. Müller) (7½). Mittwoch: König Richard III. (7). Donnerstag: Der heilige Hain (7½). Freitag: Gyges (7½). Sonnabend: Der heilige Hain (7½). Sonntag: nachmittags: (8. Volksvorstellung) Nathan der Weise (2½); abends: Der heilige Hain (7½). Montag: (Auf allerhöchsten Befehl) Robert Guiskard. Der zerbrochene Krug (7½).

Als fünfte Volksvorstellung im Königlichen Schauspielhause findet Sonntag den 3. März eine Aufführung des dramatischen Gedichts Nathan der Weise von Lessing statt. Die Vorstellung beginnt nachmittags 2½ Uhr. Die Einlaßkarten zu dieser Vorstellung werden wie bisher durch den Rat der Stadt (Personalamt) summarisch an Arbeiter- und Berufsvereine abgegeben, durch die der Weitervertrieb erfolgt. Es können nur an diejenigen Vereine Einzelkarten abgegeben werden, die besondere Aufforderung erhalten, solche abzuholen.

An Dienstboten soll in der städtischen Dienstbotenkrankenkasse (An der Kreuzkirche 18, I. Et.) eine Anzahl Karten abgegeben werden. Die Abgabe solcher Karten erfolgt jedoch nur gegen Vorlegung des Dienstbuches an die Dienstboten zur Benutzung für ihre Person. Schriftliche oder telephonische Bestellungen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen werden Einzelkarten weder an den Kassen der Kgl. Hoftheater und des Invalidendanks noch im Personalamt abgegeben.

Der Einzelverkauf der Karten durch die Vereine beginnt den 27. Februar.

Zentral-Theater. Morgen Dienstag findet die 25. Aufführung von Franz Lehars Eva statt.

Konzerte. Heute, Montag den 26. Februar, abends 7½ Uhr, im Palmengarten gibt das Petri-Streichquartett (Petri-Warwas-Spitzner-Wille) seinen 5. Streichquartett-Abend mit folgendem Programm: Ernst Toch: Streichquartett Op. 18 Des-Dur. — Ernst von Dohnanyi: Streichtrio, Serenade Op. 10 C-Dur. — Brahms: Streichquartett Op. 51 Nr. 2 A-Moll. — Kleine Partituren zum Nachlesen und zum Studium sind in den Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse zu haben.

Montag den 26. Februar, abends 7½ Uhr, im Künstlerhause: Liederabend unserer einheimischen Konzertsängerin Lotte Kreisler. — Am Klavier begleitet Karl Pretzsch. Das Programm verzeichnet in chronologischer Reihenfolge Minnegesänge und Volkslieder — Rokoko — Franz Schubert — Unsere Zeit.

Freitag den 1. März, abends 7½ Uhr, im Palmengarten (letzter) Kammermusikabend des Brüsseler Streichquartetts (Schörg-Daucher-Miry-Gaillard). Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß es das letzte Konzert dieser ausgezeichneten Vereinigung ist. Wohl selten ist der Beifall so künstlerisch und nachhaltig gewesen, wie bei den bisherigen Darbietungen der Brüsseler in Dresden. Sie spielen nächsten Freitag: Debussy, Op. 10 G-Moll. Beethoven: Op. 18 Nr. 2 G-Dur. Schubert: Op. posth. D-Moll.

Vorträge. Friederike Stritt veranstaltet Donnerstag den 29. Februar, nachmittags 5 Uhr, im oberen kleinen Saale des Künstlerhauses die vierte Rezitation ihres Zyklus „Vom Realismus zur Neuromantik", worin diesmal Dichtungen von Liliencron, Dehmel, Falke und Bierbaum zum Vortrag kommen sollen. Karten bei Ries.

Im Literarischen Verein spricht morgen Dienstag 8 Uhr (Drei Raben) Dr. Karl [illegible] über Charles de Coster, Dichter des Till Eulenspiegel und der flämischen Legenden.

In der Gesellschaft für Literatur und Kunst spricht Mittwoch den 28. Februar Hoftheaterintendant Prof. Ferdinand Gregori aus Mannheim über [illegible] beim Theater.

Bildende Künste. Galerie Ernst Arnold: 40 Gemälde von Vincent van Gogh und 34 Werke von Ludwig Dill. Kunstausstellung Emil Richter, Prager Straße. Ausgestellt sind Gemälde von Max Oppenheimer, Frau Marie [illegible], Wenzel Hablik, Frau M. Paquet-Steinhausen und Käthe [illegible], ferner Gemälde und Aquarelle von Professor Georg Schöbel: fast durchweg Szenen aus dem Leben Friedrichs des Großen und Soldatentypen aus seiner Zeit.

Große Kunstausstellung Dresden 1912. Die Leitung der Ausstellung hat nach dem Plakat Siegelmarken herstellen lassen, die zur Reklame für die Ausstellung dienen sollen.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 47 Dresden 26. Februar 1912

Ein warmes Nest

Xaver Ohlischer war der Lehrer. Er lebte mit seiner Familie im Waschhaus, das früher am Dorfbach gestanden hatte. Heute nahm das Wasser einen anderen Lauf, die schadenfeige Strömung war versiegt. Darum wurde das Waschhaus notdürftig ausgebaut und für den Lehrer des Ortes eingerichtet. Diese Hütte lag einen Fuß tiefer als alle anderen Häuser, und die Feuchtigkeit sah man ihr von außen an. An den Wänden hing es wie ein Netz, das triefend festgemacht worden schien und nie zum Trocknen kam.

An den kleinen Fenstern sah man immer einige Köpfe der Lehrerskinder. Sie rieben sich die Nasen und die Lippen am Glase platt, dann hauchten sie den so entstandenen Hauch mit den Fingern auseinander. Es formten sich Buchstaben, Köpfe, Bäume und Augen. Aus dem Verkehren wurde nie etwas, die Kinder machten sich anstrengen so viel sie wollten, es sah nur lächerlich aus. Die dreizehnjährige Magd sah diese Dinge ungern, denn sie glaubte, für die Sauberkeit der Scheiben verantwortlich zu sein. So konnte man zuweilen hinter den Fenstern sehen, wie sie den [illegible] Ohlischern herabwischte, die aber nicht wichen. Die Kleinen schufen jeden Tag von neuem ihre Abdrücke.

Frau Ohlischer ließ die Kinder gewähren. Etwas mußten sie treiben, das ihnen Freude machte. Und dieses Spiel war nicht das übelste, es war weniger geräuschvoll als andere. Das konnte sie nicht ertragen, sie erschrak, wenn sich in der baufälligen Hütte etwas rührte, und ein lautes Wort tat ihr wehe. Sie sah aus, als hätte die Feuchtigkeit des Hauses alle Wärme aus ihr ausgesogen. So blutlos war sie. Da es sie immer fror, so hatte sie die Schultern mit einem dicken schwarzen Tuch bedeckt. Wenn jemand mit ihr sprach, so zog sie dieses Tuch in die Länge, um ihre ängstliche Gestalt darin zu verbergen. Wenn die Magd sie mit ihrem heftigen Jugendeifer anredete, dann faßte Frau Ohlischer den Schal über der Brust zusammen. Nur wenn der Lehrer heim kam, wich die Scheu von ihr. Mit lächelndem Gesicht trat sie ihm entgegen, hing seinen Hut und den Mantel auf und stellte ihm die Kinder hin, damit er sich an ihnen freue.

„Dorothea," sagte einmal der Lehrer zu seiner Frau, „was sagst du? Wir bekommen eine andere Wohnung, sie ist in der Schreiberei am Markt, im dritten Stock. Diese neue Wohnung ist groß und nicht feucht."

„Welch ein Glück," erwiderte sie, „in zwölf Jahren einmal ein warmes Nest." Ihr Gesicht belebte sich von Sehnsucht.

Der Lehrer war betroffen von dieser froh zitternden Stimme seines Weibes. Und es fiel ihm auf, daß sie ihr Tuch fest zur Seite [illegible] ließ. Er konnte ihr nichts antworten, sondern lief in sein Zimmer und nahm die hundert Hefte vor, die er durchsehen mußte. Aber er dachte gar nicht daran. Er hätte weinen mögen, so hatte ihn die Stimme seiner Frau gerührt. Was war er für ein Mann, daß er sein Weib in diese elende kalte Hütte sperrte, daß er sich nicht heftig dagegen gewehrt hatte, alle die Jahre! Er war traurig darum als der Tagelöhner, der aufzog, wenn es ihm nicht gefiel. Aber anstatt seiner gab es viele Lehrer, die gern das Waschhaus gezogen wären. Er erinnerte sich der Gesichter all der Leute, die darin zu reden hatten, wo der Lehrer wohnen mußte. Wie man ihn zurückwies, als er die Befürchtung aussprach, daß diese Wohnung für die Gesundheit der Seinen schädlich werden könne. Er dachte an Dorothea, wie sie noch im väterlichen Försterhause wirtschaftete, und an die Abende, die ein enger Kreis heiterer Menschen belebte. In dem gemütlichen Kachelofen knisterte das dürre Holz des Waldes und wärmte die Wände, den Boden und die Stubenluft duftend an. Es war, als hätte das auch die Herzen der Menschen erwärmt, denn sie waren dort anders als hier gelaunt.

Der Lehrer sah sich in seiner Stube um. Da stand ein schrecklicher Bauwerk, das ein Ofen war. Er stemmte auf ein paar Schritte Hitze aus, aber er hatte nicht die Kraft, den alten Dunst der Wände aufzusaugen. Wo man die Füße hinstellte, mußte man Teppiche legen, damit einem die Beine nicht erkalteten. Und doch dankten die Behörden zweckmäßiger Leben, nur für die Lehrerswohnung genügt, die alte, der fast Rathaus zu schlecht geworden war.

Bei solchen Gedanken wurde Xaver Ohlischer unruhig. Er warf die Hefte durcheinander, als hätten die etwas dazu tun können, daß die Dinge so gekommen waren. Er stand auf, ging ins Schlafzimmer und suchte dort den Spiegel, um den er sich die ganze Zeit nicht gekümmert hatte. Freilich, da sah er, wie hager er geworden war. Kein Mensch konnte in einer Eiskammer Fett ansetzen. Seine Backen hingen an ihm herunter, als wären sie es so lange überdrüssig, nach allen Richtungen auszugähnen. Der Lehrer sahe in die Haare hinein, damit sein Kopf voller würde. So hatte er einmal ausgesehen, frisch, nicht gezaust und vorgebeugt, als müsse er sich zusammenrollen, um Wärme zu behalten.

Nun wanderte er in den Zimmern weiter. Seine Frau fand er in einem kleinen Kämmerchen an ihrem Tisch. Da lagen Bücher und Papiere herum, und sie schrieb, übersetzte englische Erzählungen, mit denen sie manches Geld für die Kinderschar zuverdiente. Seine Kinder brauchten viel mehr warme Höschen, Röcke und Jacken als alle anderen. So mußte man ihre Körper heizen, damit sie es hier aushielten. „Ich will gerade noch diese Geschichte zu Ende führen," sagte Dorothea. „Die Freude treibt mich, wenn das wahr ist, daß dies unser letzter Winter da wäre." Und während sie schrieb, streckte sich der Lehrer auf einem Stuhle aus, gar nicht so gemessen wie sonst, sondern mit dem Bewußtsein, daß er seine langen Glieder rührte, wie es ihm gefiel. Und dann betrachtete er seine Frau. Ihr Gesicht war schon viel zu fein geworden, es verschwand bald unter dem dichten Haar, das sie nur so herzinnig, um die Wärme zu fühlen. Er hätte jetzt hinausfluchen mögen, obwohl er sonst keinen Gefallen an Verbrechen hatte. Er sah die grinsenden Gesichter des Schulrats, des Waisenvaters(?). Stille Wut begann in ihm zu brodeln. Da hörte er draußen die Magd mit einem Manne reden. Als er in sein Zimmer zurückging, stand Walter Krumpf drin. Dieser Mann war ein Sohn des Dorfes, und er blieb aus Anhänglichkeit in diesem Nest, obwohl ihn sonst nichts mit den Einwohnern verband. Er war ein Schriftsteller und lebte vom Umsturz, wie die Leute hier sagten. Mit seiner Frau und seinem einzigen Kinde hatte er eine einfache Hütte auf dem Berg bewohnt, aber der letzte Sturm hatte dieses Häuschen ins Tal heruntergeweht. Als Walter Krumpf einmal auf den Schneeschuhen nach Hause kam, fand er sein Heim nicht mehr. Frau und Kind waren unbeschädigt im „Sternen" untergebracht worden.

Dieser Mann suchte jetzt ein neues Heim, und man hatte ihm gesagt, daß er das Waschhaus haben könne. Die Männer begrüßten sich, sie hatten sich zeitlang nur vom Sehen gekannt. Und als Krumpf erzählte, daß er eine geeignete Hütte für sich suche, platzte der Lehrer heraus: „Dann sind Sie hier schlecht beraten. Haben Sie außen die feuchte Wand gesehen? Wenn das auch aussieht wie Kunstschrift, so ist es doch kein Schmuck, sondern ein Unglück für eine Menschenwohnstatt."

„O, o," meinte Krumpf bedauernd. „Man trägt mir dieses Haus an und knüpft die Bedingung daran: wenn ich es nähme, daß Sie dann erst heraus können."

Frau Ohlischer kam zur Türe herein. „Mein unvorsichtiger Mann," sagte sie traurig zu Krumpf, „hat uns nun schon um die frohe Aussicht gebracht, aber wir sind wenigstens ehrlich gewesen."

Krumpf tröstete die Frau, die beinahe in Tränen ausbrach. „Liebe Frau, ich ziehe zwar nicht in die Hütte, aber Sie sollen auch nicht drin bleiben. Dafür sorge ich. Die Gemeinde hat sich schon viele Stücklein geleistet; die Leute kenne ich mir einmal."

„Wenn Sie das könnten," sagte der Lehrer. „Als unabhängiger Mensch. Ich lasse mich auch versetzen, aber nur nicht hier drin bleiben."

„Versetzen," meinte Krumpf, „das ist nicht nötig, es soll auch kein anderer Lehrer mehr hier wohnen, überhaupt niemand."

Herr und Frau Ohlischer dankten ihm, wenn er etwas für sie tun wolle. Dann erzählten sie einander von ihrer Heimat, von den Schneegründen, die Lehrersfrau schilderte die Wälder, die bei ihr zu Hause wie Felsen das Tal durchzögen, in tausend schlanken, stolzen Stämmen. Und wie der Sturm sie schüttelte, wie sie sich trotzig zur Erde neigten, aber nicht brachen. Die grünen Matten umschlossen wie Seen das Gehölz, es wäre ein richtiges Flimmern der Gräserspitzen in der Sonne. Und über diese Flanken jagten die Rehe erschreckt in langen Zügen. Dann sprach Krumpf von seiner Heimat, von den Bergen und traurigen Hügeln. Die Bäume am Geröllacker seien alle in den Reihen gebückt, die Stämme blickten sich von den Winden, die unsanft einmal von hier und dort herwehten. Aber wenn sie auch in die Breite wüchsen, so streckten sie sich doch allemal wieder in die Höhe und sähen recht plump, aber deutlich und sicher in die Welt. Sie wären geschaffen und vergessen sich schon in den Blättern der Steine an, wenn dort eine Handvoll Erde lag.

„Wie wenig gewöhnen wir daran," sagte der Lehrer. „Wahrlich, man könnte meinen, man hätte sich da der Sonne und aller Freude an der Natur entwöhnt."

Nun lud sie der Lehrer ein, er wolle sie im Frühjahre mit seiner Heimat vertraut machen. Dann kamen die Kinder herein, um den Eltern „Gute Nacht" zu sagen. Walter Krumpf spielte und plauderte mit ihnen, daß sie ihn jubelnd vors Haus begleiteten.

In wenigen Wochen hatte Krumpf bei der Gemeinde durchgesetzt, daß niemand das Waschhaus mehr bewohnen dürfe. Er sagte, das wäre eine Schande für die Gemeinde. Dort sei eine Feuchtigkeit,

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120226/11
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft